



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vermischte Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bermischte Literatur.

Caterina von Siena. Ein Heiligenbild von Dr. Karl Hase. Leipzig. Breitkopf und Härtel. 1864.

Der bekannte feingebildete und rüstige Vorsechter protestantischer Wissenschaft erfreut hier aufs Neue mit einer Arbeit, welche sich früher von ihm veröffentlichten Schriften anschließt, insbesondere seinen „Neuen Propheten“ und dem „Franz von Assisi“. Auf Grund eingehendster Detailstudien, nicht gewöhnlicher historischer Kenntniß und des seltenen Vermögens, aus dem beirrenden Wüste römischkatholischer Heiligenlegenden den wahren geschichtlichen Inhalt herauszuschälen, liefert er hier das Lebensbild einer Frau, deren Individualität nach manchen Seiten hin das allgemein menschliche Interesse nicht minder wie das religiöse zu fesseln vermag. Ein wunderbares Bild entrollt sich in diesem einformig dahinfließenden Frauenleben vor unsern Augen. Durch die Schlacken der Unbildung und einer nicht ganz von Krankhaftigkeit freien Ueberschwänglichkeit des Empfindens hindurch erkennen wir in ihr ein ursprüngliches und naives religiöses Bewußtsein, kräftig und schöpferisch auftretend und unbeirrt von den beengenden Satzungen ihrer Kirche, deren starngewordenen Formen die innige und unüberwindliche, fast leidenschaftliche Gluth ihrer Frömmigkeit neues Leben einzuhauchen vermag. Auch sie gehört zu jenen wunderbaren Erscheinungen der Zeit vor der Reformation, welche recht eigentlich religiöse Genies zu nennen sind und in großartiger, unbewußter Freiheit den dargebotenen Glaubensinhalt erfassen und gleichsam neu aus sich heraus erzeugen. Anmuthig und rührend sind die kleinen mädchenhaften Züge, welche zwischendurch hervortreten und der Contrast, welcher zwischen der weiblichen Beschränktheit ihrer Natur und den großen Wirkungen einer alles beherrschenden Idee in ihr sich zeigt, ist ganz dazu angethan, auch das psychologische Interesse lebhaft anzuregen. Dasselbe gilt von den Quellen, aus denen die Lebensbeschreibung herausgearbeitet ist, von der wandelbaren Beschaffenheit scheinbar ganz authentischer Berichte, wie sich z. B. auf S. 52 u. 55 f. ein ganz lehrreicher Beitrag zur Geschichte religiöser Wunderberichte vorfindet, bei welchem sogar die bekannte Thatsache der Mythen- und Sagenbildung aus mißverstandenen Reden und Gleichnissen nicht ohne Beispiel bleibt. Die Darstellung ist, ohne in gelehrte Breite zu verfallen, eingehend und durchaus auf die Quellen gegründet, denen eine gerechte Würdigung zu Theil wird. Die folgenden Schlußworte des Werckchens mögen für dasselbe sprechen:

„Der Bettler von Assisi, Caterina und ein Dritter, den der Papst nicht heilig sprechen darf, sind aus dem Mittelalter die großen Volksheiligen von Italien geworden, soweit es sich noch katholisch fühlt, die Heilige von Siena trotz des Geschicks, das über ihren Orden gekommen ist. Sie hat in demjenigen, was sie wirken und schaffen wollte, den Widerspruch des Ideals gegen die Wirklichkeit schmerzlich empfunden: aber die Mutter von Tausend und aber Tausend Seelen, wie ein treuer Jünger sie

genannt hat, und sie war es auch noch jenseit ihres irdischen Daseins, hat sie die anererschaffene religiöse Genialität in der kirchlichen Form des Mittelalters verwirklicht für alle Zeiten zu einer herzerhebenden Anschauung."

Denkmäler der Kunst, zugleich Bilderatlas zu Lübeck, Grundriß der Kunstgeschichte. Lieferung 1. Stuttgart. Ebner und Seubert. 1863.

Die vorliegende erste Lieferung der kleineren Volksausgabe von dem großen ursprünglich für Kuglers Handbuch der Kunstgeschichte bestimmten Atlas macht einen günstigen Eindruck. Die Abbildungen sind zumeist aus guten Einzelwerken copirt und erfüllen ihren Zweck, Proben aus den Hauptepochen der Geschichte bildender Kunst zu geben, in anschaulicher und geschickter Weise. Die ersten 10 Tafeln enthalten Abbildungen aus der Architektur, Malerei und Plastik von Aegypten, Assyrien, Persien, Indien und Griechenland bis einschließlich der letzten Epoche griechischer Kunst. Bei dem immer wachsenden Antheil, den man an dem Kunstleben der Gegenwart und vergangener Zeiten zu nehmen beginnt, wird dieser Atlas als ein brauchbares Hilfsmittel zu betrachten sein und in diesem Sinne sei er hiermit empfohlen, zumal der niedrig gestellte Preis ihn auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen geeignet ist.

Musikalisches Fremdwörterbuch für Künstler und Dilettanten von Fr. Kräßschmer. Leipzig. C. Wengler. 2 Auflage.

Diese zweite Auflage heißt „verbessert und vermehrt“. Rathsam wäre gewesen, vielmehr eine verminderte und verbesserte Auflage zu veranstalten, in welcher die Ueberszahl falscher oder halbrichtiger, sowie eine große Menge völlig überflüssiger Erklärungen corrigirt, beziehendlich ausgemerzt worden wäre. Ref. hat weder Zeit noch Lust die Fehler, von denen das kleine Buch wimmelt, anzugeben, es wäre nur zu wünschen, daß nicht die offenbarsten und handgreiflichsten Unrichtigkeiten in einer oft völlig unverständlichen Form unter dem Titel eines „Hilfsmittels“ dargeboten würden.

Robert Schellwien, Sein und Bewußtsein, Grundgedanken der Philosophie, entwickelt im Hinblick auf die Geschichte des Geistes. Berlin, G. W. F. Müller, 1863. XII. u. 328 S.

Der Verfasser, bereits durch eine „Kritik des Materialismus“ und durch eine Fichte-Rede bekannt, sucht im Gegenwärtigen die Resultate der deutschen Speculation, insbesondere den aus dem idealistischen Pantheismus unsrer großen Philosophen hervorgewachsenen Theismus, in der von ihm vertretenen individuellen Ausprägung dieses Standpunkts einem größeren Publicum zu vermitteln. Daher ist er weniger auf streng wissenschaftliche Deduction als auf durchsichtige und ansprechende Darstellung und eine möglichst vollständige Umreißung seines ganzen Systems bedacht und berücksichtigt die Systeme, an die er sich anlehnt, nur in den äußersten Spitzen. Dem hegelschen wird hierbei so entschieden der Vorzug zu Theil, daß Schellwien's Ansicht wohl ohne Unbilligkeit eine Modification der hegelschen zu nennen sein dürfte, und dies um so mehr, wenn diejenigen Ausleger Hegels Recht haben, welche, auf Aussprüche seiner Religionsphilosophie gestützt, ihm den Glauben an die Selbstbewußtheit des Absoluten oder der „reinen Idee in ihrem Ansichsein“ vindiciren. Denn eben diese Selbstbewußtheit ist es, welche vor allem Schellwien — bei der

entgegengesetzten Auslegung Hegels — diesem gegenüber als wesentlich im Begriffe des Absoluten enthalten fordern zu müssen glaubt, nach dem richtigen Grundsatz, daß alles Hervorgebrachte oder Abgeleitete geringer sei als das Hervorbringende, mithin alle Entwicklung ursprünglich von oben nach unten gehe; von unten nach oben, wie in der Entwicklung des endlichen Geistes aus der Natur, nur durch die Einwirkung des ewig schaffenden absoluten Geistes von oben. Die Bewußtheit des Absoluten oder Gottes wird so gewonnen, daß Gott zunächst in hegelscher Weise dem reinen Sein gleichgesetzt, dann nachgewiesen wird, daß Sein und Bewußtsein identisch sind: woraus denn, falls die Prämissen wirklich bewiesen wären — was wir freilich bei der oben angezeigten Haltung des ganzen Buchs kaum erwarten durften, — in der That die Bewußtheit Gottes folgen würde. Die beträchtlichsten Abweichungen von Hegel, wenn wir die eben berichtete nicht als solche ansehen, bestehen in der Annahme ewiger, unentstandener, und dennoch vom Absoluten verschiedener, ja beziehentlich ihm entgegengesetzter Einzelwesen oder Monaden, durch deren Zusammensetzungen und Veränderungen sich der sonst ganz nach hegelscher Dialektik verlaufende Weltproceß vollzieht, und in der Anerkennung des Guten, der „wirkenden Freiheit“, und des Schönen, der „erscheinenden Freiheit“, als für sich berechtigter Ideale neben dem Wahren, welches bekanntlich bei Hegel als das einzige absolute Ziel übrigbleibt. Mit Recht ist als Gegenstand des Wahren das Absolute selbst bezeichnet, sofern es als „schöpferische Freiheit“ der Urquell von Allem ist; und wenn wir hinzunehmen, daß die Bezeichnung des Absoluten als „Freiheit“ darauf hinweist, daß dasselbe in seinem tiefsten Grunde von Schellwien als ethischer Natur aufgefaßt wird, so dürfte an der Richtigkeit seiner Darstellung des zwischen jenen drei Idealen zu statuierenden Verhältnisses kaum etwas fehlen. Um so mehr glauben wir uns zu der Hoffnung berechtigt, daß unser Autor aus dieser letzteren Abweichung von Hegel weitere Consequenzen ziehen werde, welche die jetzt noch von ihm festgehaltene Consequenz des Hegelthums, daß „alles gut ist; denn es ist nichts als das Gute“, aus seiner Weltanschauung entfernen; ebenso wie wir nicht denken können, daß sich ihm die Unverträglichkeit seiner Monadologie mit seiner Auffassung Gottes als eines „schöpferischen“ Principis auf die Dauer verbergen werde.